Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeiget brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 88 München, Donnerstag, den 7. Gilbhard (Oktober) 1920 34. Jahrgang

Nichts als Lumperei und Schwindel.

Die „segensreiche“ Tätigkeit der Reichsstellen.

Die „segensreiche“ Tätigkeit der Reichsstellen für Volksernährung kennzeichnet folgende, dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Buenos Aires zugegangene Mitteilung:

„Man greift sich unwillkürlich an den Kopf; wacht oder träumt man, ist es Wahrheit oder alles Lug, was man von Deutschlands Hungersnot schreibt? Die hiesigen Zeitungen bringen Anzeigen, daß Kufekes Kindermehl wieder angekommen und überall zu haben sei. Soweit mir bekannt ist, ist prima Weizenmehl der Hauptbestandteil genannten Kindermehls, ein Artikel, der in Deutschland so selten sein soll, daß das Volk Hunger leidet! Was mag die Regierung bewogen haben, die Ausfuhrerlaubnis zu geben? Die Besserung der Valuta? Um Mehl kaufen zu können, führt man Mehl, wenn auch in etwas verfeinertem Zustande, aus? Eigenartiges Vorgehen!“

Jawohl, höchst eigenartiges Vorgehen! „Wann endlich sehen die Reichsstellen ein, daß ihre Zeit dahin ist?“ so fragt das „Hamburger Fremdenblatt“.

Die Anzeige über die Deutschvölkische Verlagsgenossenschaft m. b. H. auf Seite 6 empfehlen wir zur gefl. Beachtung.

Aus der Zeit.

Der Minister des Innern in Preußen, der sattsam bekannte Herr Severing, der den Ruhrbolschewismus mit Liebe und Versöhnung beizulegen gedachte, leistete sich im Hauptausschuß der preußischen Landesversammlung voll Neid den Ausspruch, Preußen könne mindestens im gleichen Maß wie Bayern Anspruch darauf erheben, ein Ordnungsstaat zu sein. — Ordnungsstaat? Freilich, wenn man, wie Herr Severing, mit seinen Genossen unter Ordnung die dicke, fette Korruption versteht. Man kann es übrigens ruhig der Zukunft überlassen, wie weit Preußen Ordnungsstaat ist. Sie wird Herrn Severing wohl bald eines anderen belehren.

•

Die verfassunggebende Versammlung der Juden in Palästina wird am 7. Oktober zum erstenmal zusammentreten. Ob etwas dabei herauskommen wird?

•

Nach viertägiger Diskussion hat die Konferenz des sozialistischen Parteivorstandes in Italien die rückhaltslose Unterwerfung der Partei unter die Bedingungen Lenins beschlossen. — Wie verträgt sich das mit dem vielgenannten Grundsatz der Freiheit?

•

Theodor Wolff, Hauptschriftleiter des „Berliner Tageblatts“, spricht in einem Leitartikel vom 27. September von einem Herrn Raphael-Georges Lévy in Paris, dem Verfasser eines Buches: „Der gerechte Friede oder Wahrheit über den Vertrag von Versailles“. Er schreibt seinem Rassegenossen Levy das nicht sehr schmeichelhafte Wort ins Stammbuch: „Wenn ein Buch den Titel trägt: „Die Wahrheit über . . . .“, dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß darin mächtig gelogen wird.“ Wenn nie im „Berliner Tageblatt“ die Wahrheit stand, dann stand sie hier. Nur hätte Herr Theodor Wolff, der doch sicher dem „Franzosen“ Lévy nicht fremd gegenüber steht, sagen sollen, warum Lévy nicht anders kann, als lügen. Es ist doch sicher kein Zufall, daß gerade Juden so gegen die „Wahrheit über . . . .“ etwas schreiben. Und was sagt denn zu den Äußerungen Wolffs der Philoverlag, der doch eine Schrift erscheinen ließ: „Die Wahrheit über das jüdische Schrifttum?“

•

Die Idee des Nationalbolschewismus geht immer noch um, und die beiden Verbreiter der Idee, Laufenberg und Wolffheim, suchen immer noch Leute zu ködern. Sie sollen gemeinsam mit pommerschen Offizieren und Adligen (? Münchener Post!) einen Verein gegründet haben, der nun mit einer Broschüre an die Öffentlichkeit tritt, in der General von Lettow-Vorbeck aufgefordert wird, sich an die Spitze des Vereins zu stellen. — Der General wird sich wohl beherrschen können.

•

Die Entente scheint zur Zeit einigermaßen beunruhigt zu sein über die Lage, die sich aus den bevorstehenden österreichischen Wahlen ergeben könnte, wenn sich eine Mehrheit der Wähler trotz den Verträgen von Versailles und St. Germain für den Anschluß an Deutschland aussprechen würde. — Man muß sich angesichts dieser Befürchtungen nur wundern, daß es in Österreich immer noch Anschlußgegner gibt, die damit die Interessen der Entente vertreten und damit zum Verräter am Deutschtum werden.

•

Das Ergebnis von Brüssel läßt sich mit den Worten der „Dayly Chronille“ zusammenfassen, daß nämlich „die Anstrengungen Frankreichs, die Finanzkonferenz zu einem höflichen und diskreten Zusammentreffen wirtschaftlicher Ärzte zu machen, die alles täten, nur nicht dem Patienten, dem kranken Europa, die reine Wahrheit sagten und die Operation nicht bezeichnen wollten, die sofort notwendig sei“, zu vollem Erfolg geführt haben. Über die Frage, wie Mitteleuropa zu helfen sei und wie die Entschädigungsfrage am besten gelöst werden könnte, hat man kein Wort verloren. Demnach hat man von dem ständigen internationalen Finanzorganismus, der unter dem „Schutz“ des Völkerbundes die Geschäfte dieser jämmerlichen Konferenz fortführen soll, ebensowenig zu erwarten.

•

Die Volkszählung in Petersburg, am 28. August, ergab 706 811 Einwohner. 1917 waren es noch über zwei Millionen! — Das bolschewistische Paradies!

•

Die Propaganda für den Völkerfrieden ist in Amerika fest im Schwung. Wie man bei uns einen Poststempel mit Ausdruck: „Nimm ein Postscheckkonto“ hat, so hat man jetzt bei der amerikanischen Post einen Stempel: „Geh zu den Übungsfahrten“ der Marine, eingeführt.

•

Die Generalversammlung der deutschen Friedensgesellschaft nahm einen Antrag von Gerlachs (Berlin) an, wonach der sattsam bekannte Professor Förster, der Deutschland nicht genug mit Kot bewerfen konnte, zur Wahl des Präsidenten der deutschen Republik als Kandidat der Friedensfreunde vorgeschlagen wird. — Es ist wahrlich schon weit gekommen, wenn man wagt, uns einen Mann als Präsidenten vorzuschlagen, der Deutschland schändlich in den Rücken fiel und den Franzosen in ihrer Gewaltpolitik den Rücken steifte und damit an unserer heutigen Lage nichts weniger als unschuldig ist.

•

Im Rhein- und Maingebiet ist seit Aufhebung der Zwangswirtschaft der Kartoffelpreis im Kleinverkauf von 33 auf 40 bis 45 M. für den Zentner infolge der Händlerangebote gestiegen. — Solange die Bevölkerung sich die Diktatur des zentralisierten Handels gefallen läßt, verdient sie allerdings nichts besseres, als die erzeugungsfeindliche, brotverschlechternde und maßlos kostspielige Zwangswirtschaft.

•

In Polen wurde ein jüdischer „Bund“ aufgelöst. Wie auf Grund der vorhandenen Unterlagen einwandfrei feststeht, hat der „Bund“ durch bolschewistische Agenten 10 Millionen Rubel in Gold (!) für revolutionäre Agitation in Polen erhalten. Die Organisation stand in enger Fühlung mit den Bolschewisten und verfügte über ein gut organisiertes Agentennetz in ganz Polen. Außer einer Anzahl belastender Akten konnte auch ein großer Teil des Goldes beschlagnahmt werden. Ein neuer Beweis, daß Judentum und Bolschewismus identisch sind.

Aus dem Inhalt.

Herr Erzberger leidet an Gedächtnisschwäche.
Börse und Staatsautorität.
Der Dolchstoß von hinten.
Es wird noch lange so sein.
Das wollen Lehrer deutscher Jugend sein!
Einer der Dreihundert †.
Judentum und Bolschewismus sind eins.

Abbau der — Gewinne!

Von Bernhard Köhler.

I. Preisabbau und „soziale Steuergesetzgebung.“

Ich möchte die Gesichter der Börsenkaiser und ihrer Preßgenerale gesehen haben, als sie beschlossen, das Wort vom „Preisabbau“ in die öffentliche Meinung einzuführen. Oder vielmehr, ich möchte das teuflische Grinsen nicht gesehen haben, denn ich schäme mich meines Volkes, das auf den neuen Schwindel in herrlicher Einmütigkeit hineinfiel, wie es sie immer nur erreicht, wenn es sich um die Gefolgschaft einer gewitzten Lüge, nie aber, wenn es sich um Tatkraft und Entschluß zu eigenem Besten handelt. Ich schäme mich meines Volkes, das sich von gewissenlosen Großlumpen und ihren dummschlauen Wortmachern an der Nase herumführen läßt, ich schäme mich des Volkes, das eine Regierung duldet, die nur der Hampelmann gewisser Oberschieber und der Spott ihrer Drahtzieher ist. Das Wort vom „Preisabbau“ wurde geschaffen, und flugs war ein neuer Fetisch aufgestellt, vor dem Regierung und Presse, Parteien und Massen auf den Knien lagen. Nicht alle übrigens. Die Gerechtigkeit verlangt festzustellen, daß gar mancher sehr gut wußte, der neue Heilsbringer „Preisabbau“ sei nur ein dummer Götze. Aber diese schwangen um so eifriger das Rauchfaß, damit in den Wolken dunstiger Zeitungsweisheit dem Schandbild ein Schein des Lebens angetäuscht wurde.

Und nun kommt das ganz Heimtückische, das ganz Teuflische, das in nie versagender Menschenkenntnis und Gemeinheit Berechnete: Wenn wir die Preise abbauen wollen, sagt die öffentliche Meinung, müssen wir da anfangen, wo die teueren Preise herkommen, und da haben wir doch zu allererst die hohen Löhne. Oho, ruft nun ein Teil der öffentlichen Meinung, wollt ihr uns bei den hohen Preisen von unseren Löhnen abzwacken? Nein, geht nur zu den Bauern und zwingt sie, ihre Erzeugnisse billiger herzugeben. Draußen auf dem Lande sitzen die Wucherer, die uns das Brot verteuern! Wie, schreit der Landwirt, bei den hohen Arbeitslöhnen, den hohen Preisen für Werkzeuge und Düngemittel, für Futter und Maschinenbedarf sollen wir noch mehr einbüßen? Und bald ist die Bevölkerung in der erwünschten Weise durcheinander gebracht, Stadt gegen Land, Land gegen Stadt, Arbeiter gegen Bauern und Bauern gegen Arbeiter, und in ihren Klubsesseln sitzen die Macher des ganzen Schwindels und reiben sich die Hände, daß die Finger knacken: Es ist erreicht, das Volk ist wieder betrogen und verhetzt, die Betrogenen schlagen einander tot, aber Betrüger und Raub sind in Sicherheit.

„Erst Lohnabbau, dann Preisabbau!“ „Erst Preisabbau, dann Lohnabbau!“ — das ist, wie wenn eine Feuerwehr sich streiten wollte, ob sie zuerst die Hitze oder zuerst den Rauch bekämpfen solle. Und dazwischen schreit der Brandleidende: Mein Geld, mein schönes Geld, da fliegen sie im Feuer herum, meine Hunderter und Tausender, rettet sie doch, rettet doch mein Geld! Das heißt, der Herr Finanzminister Dr. Wirth haut auf den Tisch und spricht mit zusammengebissenen Zähnen: Meine Steuern müssen her, das Erzbergersche Steuerprogramm, die soziale Steuerreform muß restlos durchgeführt werden! Bravo, ruft die Gemeinde der Finanzhäuptlinge, das war einmal ein Wort! Restloser Steuervollzug, das lassen wir uns gefallen! Und gehen heim in ihre Panzerkammern und führen einen Indianertanz auf vor Vergnügen über das „soziale“ Steuerprogramm und seinen restlosen Vollzug. Ganz besonders aber wird auf sichere Durchführung des Steuerabzugs von Lohn und Gehalt Wert gelegt, denn ohne ihn rutschen die Finanzen des Herrn Wirth ins Bodenlose. Darum heißt das Steuerprogramm auch „sozial“, weil es sorgfältig diejenigen verschont, die mit der sozialen Gemeinschaft, der natürlichen Arbeitsgemeinschaft des Volkes nichts zu tun haben, das ist: das Geldunternehmertum.

Welche Mittel das Großkapital und seine dankbaren Mitgenießer anwenden können, um sich den Wirkungen der Steuergesetze zu entwinden, ist bekannt. Nach fachmännischem Urteil sind 30 bis 35 v. H. aller Bankbilanzen gefälscht. Diese Fälschungen dienen naturgemäß in erster Linie dazu, die bedeutenden Gewinne der Kenntnis der Öffentlichkeit und der Steuerbehörde zu entziehen. Bei den rein kapitalistischen Industrie-Unternehmungen, den Aktiengesellschaften, ist es nicht anders. Was dabei von den Riesengewinnen noch für das „notleidende Reich“ übrigbleibt, ist nur ein geringer Bruchteil. Ihering (im „Zweck im Recht“) nennt die Aktiengesellschaften „organisierte Raub- und Betrugsgesellschaften, deren geheime Geschichte mehr Niederträchtigkeit, Ehrlosigkeit, Schurkerei in sich birgt als manches Zuchthaus, nur daß die Räuber und Betrüger hier in Gold statt in Eisen sitzen.“

> „Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilhaut dazu, um mit den armen ausgesogenen Deutschen nicht Mitleid zu empfinden und — was dasselbe ist — um die Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die aus „Humanität“ — diesen Juden das Wort reden . . .“
>
> Paul De Lagarde.

Nach Meisel aber („Moral und Technik bei Veranlagung der preußischen Einkommensteuer“) versagt Wissen und Macht der Steuerorgane gegenüber dem egoistischen Befreiungs- und Freihaltungskampf der Steuerträger fast vollständig, **beim beweglichen Kapital so gut wie ganz.** Annähernd genau erklärt und versteuert werde nur das Diensteinkommen, dessen Höhe der Behörde von Amts wegen zur Kenntnis komme. Nun ja, und dazu haben wir ja den herrlichen Steuerabzug, damit, was der Staat kriegen kann, erfaßt wird und daß, was er nicht weiß, ihn nicht heiß zu machen braucht.

Die Umsatzsteuer, die sich bemüht, Einkommensteile an der Quelle zu erfassen, wird nur von der großen Masse derer getragen, die eine Verteuerung ihrer Lebenshaltung gar nicht, oder nur in sehr mäßigen Grenzen abwälzen können. Das sind also alle die, denen Preise, Löhne und Gehälter letzten Endes diktiert werden, auch wenn sie dann und wann eine Einkommenserhöhung durchsetzen können. Der Arbeitsunfähige, dessen Altersrente, Witwengeld, Spargeldrente, Ruhegehalt durch immer steigende Preise entwertet wird, der gewerbliche Mittelstand und die freien Berufe, denen die Preise, die sie stellen können, durch die übermächtigen Konzerne aller Art offen oder heimlich vorgeschrieben werden, der Bauer, dessen Erzeugnisse von einem völlig unproduktiven Großhandel verwaltet werden, die Lohnarbeiter aller Art, Fabrikler, Gesellen, Angestellte, Beamte, die alle unter **demselben** Druck seufzen — sie tragen die Umsatzsteuer, die an den großen Umsätzen spurlos vorübergeht. **Und die Schiebung und der Kettenhandel sind nach Paragraph 7 des Umsatzsteuergesetzes ausdrücklich von der Umsatzsteuer befreit!**

Das Reichsnotopfer aber, diese schwere Belastung aller mühsam aufgebauten, selbstständigen Existenzen, macht die großen Geldmächte nicht im geringsten bange, denn was sie wirklich zahlen müssen, jährlich 6½ v. H. des veranlagten Betrages, das wird doch einfach auf Geschäftsunkosten übernommen und in den entsprechenden Preisen wieder hereingebracht. Auch dieses Reichsnotopfer trägt nur die Masse aller derer, die Arbeit leisten, irgendeine Verringerung des Drucks der übergroßen Geldanhäufungen auf die Volkswirtschaft wird nicht erreicht, sondern gerade das Gegenteil. Und das nennt man soziale Steuern!

II. Dividendenabbau.

An anderer Stelle dieser Zeitung ist darauf hingewiesen, wie die Dividendenpolitik der Aktiengesellschaften und der hinter ihnen stehenden Geldkonzerne die Volkswirtschaft belastet. (Vgl. den Aufsatz „Sehr merkwürdig!“ in Nr. 87 des „Völkischen Beobachters“). Mit anderen Worten: wie die Gewinnmacherei der reinen Geldunternehmungen einen sehr hohen Anteil an der allgemeinen Teuerung haben muß. Der Anteil der Inflation, der sich in der sogenannten Geldentwertung ausdrückt, steht für sich. Er wird für einen großen Teil der Bevölkerung durch erhöhte Löhne, Gehälter und Erzeugerpreise ausgeglichen und hat, sobald dieser Ausgleich tatsächlich stattfindet, wie es naturgemäß von allen dauernd angestrebt wird, für die arbeitsfähigen Volksgenossen wenig auf sich. Leidtragende sind hier allein die Arbeitsunfähigen aller Art, in der Ausbildung begriffene junge Leute, Rentner, Pensionisten usw. So grausam im einzelnen die Wirkungen dieser „Geldentwertung“ sind und so dringend auch die Aufgabe ist, die um ihre Altersversorgung oder um ihre Lebensziele Betrogenen zu retten, so soll uns doch diese Frage heute nicht beschäftigen, da sie eben nur eine Teilfrage ist, und wir uns vom Kern der Sache nicht ablenken lassen wollen. In früheren Nummern des „Völkischen Beobachters“ ist auf den Jammer dieser Verhältnisse mehr Bezug genommen, und in späteren Aufsätzen wird der Weg zur Abhilfe für **diese** Sorge noch eingehend behandelt werden. — Auch der Anteil des eigentlichen Handelswuchers bleibe heute unbesprochen, da er noch besondere, hier nicht zur Rede stehende Voraussetzungen hat. Wohl aber sei darauf hingewiesen, daß der Dividendenwucher eine mächtige Stütze des Handelswuchers ist, indem die im Handelswucher gewonnenen Gelder naturgemäß gern zur Spekulation in Aktien verwandt werden, auf diese Weise den Börsenhäuptlingen zufließen und von da aus wieder als „Betriebskapital“ des Handelswuchers wirksam werden. Der Handelswucher ist ohne die ausgeprägte Geldwirtschaft (kapitalistische Wirtschaft) gar nicht zu denken. Brechen wir der Geldwirtschaft aber einmal einen Hauptkraftzahn, den Dividendenwucher, heraus, so werden wir mit den anderen Wucherformen schon besser fertig werden. Wenn der folgende Vorschlag auch nicht das **Urgift** aus der Welt schafft — das leistet erst die Brechung der Zinsknechtschaft —, so soll er doch wenigstens die Handhabe bieten, eine Hauptursache der unaufhaltsamen Teuerung und der reißenden Verarmung unseres Volkes zu treffen. Ich habe in Nr. 85 des „Völkischen Beobachters“ gezeigt, wie nach den Grundsätzen der „Brechung der Zinsknechtschaft“ heute schon eine einsichtige Staatsverwaltung verfahren könnte, um dem Volke Millionenlasten zu ersparen. Heute zeige ich, wie ein einfaches Steuergesetz verwandt werden könnte, um in das große Wuchersystem der Geldwirtschaft eine Bresche zu legen. Die übermäßig hohen Gewinne, die von Aktiengesellschaften nach riesigen Abschreibungen, Rücklagen, Verschwindenlassen stiller Posten, Kapitalsverwässerungen usw. auszuschütten in der Lage sind, wurden in dieser Zeitung schon mehrfach gebrandmarkt. Es ist doch nun gar nicht einzusehen, warum Gewinne von 20, 30, 40, 60 und mehr vom Hundert fast unangetastet im Kreislauf des reinen Kapitalsbetriebes bleiben sollen, nachdem zu allem noch diese Gewinnausschüttungen sich weder mit einer vernünftigen Finanzpolitik der Unternehmungen noch mit den einfachsten Grundsätzen der Gerechtigkeit vertragen, nachdem sie endlich und schlimmstens nichts als die Köder der Börse sind, um neue Raubzüge auf den Volkswohlstand vorzubereiten. (Die Zeitnacher Papierfabrik z. B. nimmt eine Kapitalserhöhung vor, um „die außerordentliche Erhöhung der Aufwendungen für Rohstoffe und Materialien, sowie die aufzubringenden hohen Beträge für Personalentlohnung“ bewältigen zu können. Dabei hat sie im Rechnungsjahr 1919/20 einen Betriebsgewinn von 1 609 415 M. gemacht, das ist mehr als ihr ganzes Aktienkapital betrug, und verteilte fast ein Drittel des Aktienkapitals als Gewinn an die Aktionäre und mindestens 193 000 Mark als Tantieme für den vierköpfigen Aufsichtsrat! Es ist also einfach nicht wahr, daß zur Verstärkung der Betriebsmittel neue Gelder aufgenommen werden müßten. Warum gab man nicht einfach weniger Dividende und bestritt die „benötigten“ neuen 400 000 M. aus dem Betriebsgewinn?) Ende 1919 bestanden im Deutschen Reiche 5714 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 21,04 Milliarden Mark. Die riesigen Kapitalserhöhungen dieses Jahres haben diese 21 Milliarden mindestens auf 25 Milliarden vermehrt. Diese 25 Milliarden bringen im Durchschnitt kaum weniger als 20 % Dividenden, denn die geringeren und fehlenden Dividenden einiger Gesellschaften werden durch die über 20 % gut ausgeglichen. Das sind also jährlich 5 Milliarden Mark, die völlig arbeitslose Gewinne sind und die die Gesamtheit in Gestalt von bei jedem Einkauf bezahlten hohen Preisen einigen wenigen beschert. Noch nicht die Hälfte davon, 2,1 Milliarden, soll die Einkommensteuer im Jahre 1920 bringen (mit sämtlichen Lohn-, Gehalts- usw. Abzügen!). Also rund gerechnet das Doppelte seiner Einkommensteuer trägt jeder Erwerbstätige, jeder Klein- und Mittelrentner, jeder Lohn-, Gehalts- oder Ruhegehaltsempfänger, nur um die 20 % Dividenden von 25 Milliarden Mark aufzubringen. („Als Jaho sich seines Volkes erbarmen wollte, als er unter allen Königen der Erde nach einem gerechten König Umschau hielt und den Perserkönig Cyrus zu seinem, Jahos, Messias oder Gesalbten erkor, damit dieser Jahos Verheißung zur Wirklichkeit mache und Jahos auserwähltes Volk in das ‚gelobte Land‘ zurückbringe, und als Cyrus in der Tat im Jahre 538 den Juden die Rückkehr nach Palästina und den Wiederaufbau des jerusalemischen Tempels gestattete — da geschah das von keinem Propheten Vorausgesehene, von keinem für möglich Gehaltene, daß die überwältigende Mehrzahl des jüdischen Volkes auf Zion und Jerusalem, auf Vaterland und Verehrung Jahos freiwillig verzichtete und es vorzog, in dem von seinen Propheten systematisch vor aller Welt bis auf den heutigen Tag ‚stinkend gemachten‘ Babylon zu verbleiben, einzig und allein angelockt durch die in dem unermeßlich reichen babylonischen Lande sich darbietenden unbegrenzten Möglichkeiten raschen und leichten Gelderwerbs [**üblicher Zinsfuß 20 Prozent**].“ Friedrich Delitzsch, Die große Täuschung, S. 101.) Und der notleidende Staat sieht zu und bildet sich ein, diese Gewinne im Wege seiner Einkommen- oder Kapitalsertragssteuer „erfassen“ zu können. Warum, wenn ihr „soziale“ Steuern machen wollt, solche Gewinne erst zulassen? **Man steuere einfach jeden Gewinn, der über 7 vom Hundert hinausgeht, weg,** und man wird einer sozialen Tat sich rühmen können, die wahrhaft eine Tat ist.

Das ist der Vorschlag. Dividendensteuer, unmittelbare Gewinnsteuer. Sie würde nach obiger Berechnung 3 Milliarden 750 Millionen, 3¾ Milliarden, einbringen. Mehr als die gesamte Umsatzsteuer im Jahre 1920 bringen soll! Läuft dem Finanzminister nicht das Wasser im Munde zusammen? Der Ertrag ist ganz gewiß nicht geringer als hier angesetzt, denn die in Aktienform „arbeitenden“ Kapitalien sind eher höher als niedriger gegenüber meiner Schätzung. Die Einhebung würde nicht die geringsten Schwierigkeiten machen, denn es ist sicher nicht schwerer, von 6000 Aktiengesellschaften einen Teil ihres Gewinnes zu erheben, als von 18 Millionen Arbeitern, Angestellten und Beamten den Lohnabzug zu erfassen. Also, Herr Finanzminister, greifen Sie zu! Die **Dividendensteuer** würde eine wirklich soziale Steuer sein, sie würde kein Betriebskapital belasten, den Preisabbau tatsächlich fördern, die Aktienunternehmungen zu gesundem Geldgebaren zwingen und die großen Gewinne da fassen, wo sie wirklich da sind. Und mindestens 3¾ Milliarden einbringen!

In einem weiteren Aufsatz werde ich die möglichen Einwände gegen die **Dividendensteuer** und die wahrscheinlichen Folgen behandeln.

Herr Erzberger leidet an Gedächtnisschwäche.

Zwar wurde dem Herrn Erzberger im Moabiter Prozeß ein „bewundernswertes Gedächtnis“ nachgerühmt, auf der anderen Seite aber auch auf seinen „bedauerlichen Mangel an Urteilskraft und einer geradezu erstaunlichen Ungenauigkeit in allen Dingen“ hingewiesen. Nun sind neuerdings „Erinnerungen“ dieses „großen“ Mannes erschienen und wiederum haben sich die genannten Fehler stark bemerkbar gemacht. Oder aber: Erzbergers Gedächtnis hat ganz rapid abgenommen, was ja bei so großen Staatsmännern bisweilen vorkommen soll. In seinen Darstellungen ist Herr Erzberger, der große weitsichtige Staatsmann, der schon 1914 das meiste (oder alles) vorausgesehen hat. Auch in der Frage der belgischen Neutralitätsverletzung hatte er schon 1914 einen staunenswerten Scharfblick, und wenn es nach Erzbergers Kopf gegangen wäre, dann wäre das „Unrecht an Belgien“ nicht vorgekommen. Natürlich! Wer hat das denn anders erwartet? Hat er doch am 9. August 1914 im „Tag“ erklärt: „Belgiens König begibt sich lieber in die erdrückende Vasallenarmee Englands, als daß er dem Deutschen Reich einen kleinen Freundschaftsdienst erweist, **den unsere Heeresleitung absolut fordern mußte** und den man so reich entlohnt hätte. Aber wen hat diese Entwicklung überrascht? **Keinen denkenden Deutschen**“. Demnach war Herr Erzberger kein denkender Deutscher. Am 7. Oktober schrieb Erzberger: „Man wußte in Deutschland schon seit **Jahren**, daß Belgien seine Neutralität weder gegen Frankreich noch gegen England, sondern nur **gegen Deutschland** verteidigen würde“. Und am 21. Oktober erklärte Erzberger: „Belgien verletze wissentlich seine Neutralität“, was er auch mit zahlreichem Beweismaterial belegte.

Das genügt. Heute will Erzberger sich durch „Erinnerungen“ in der öffentlichen Meinung rehabilitieren, indem er sich als den weitblickenden Staatsmann darzustellen sucht — in Österreich klatscht man ihm bereits Beifall — um so wieder eine führende Rolle zu spielen. Noch am 18. Oktober 1918 sagte Erzberger, der drei Wochen später den Waffenstillstand unterzeichnete, in einem Telegramm: „Die neue Regierung muß mit aller Entschiedenheit und Energie arbeiten, um dem Vaterlande nach den schweren Kämpfen den Frieden zu geben. Unser deutsches Volk ist **so stark, daß es einen demütigenden Frieden nicht zu schließen braucht**, aber unnützes Blutvergießen soll aufhören“. Das sagte derselbe Erzberger, der als erster auf Wilsons Leimruten kroch und so zum Totengräber des Deutschen Reiches wurde. Und heute hat dieser Mann die Unverfrorenheit, sich als weitblickenden Staatsmann herauszustreichen. Wir müssen dem Verfasser der Schrift: „Die siegreiche Weltanschauung und wir Juden“ nur rechtgeben, wenn er sagt: „Einer so abgründig dummen Masse, daß sie ihre Geschicke einem **überdreisten Schaumschläger und unbekümmerten Schwindler** wie Erzberger in die Hände gibt, darf man dreist ins Gesicht sagen, daß sie ins Helotentum hineinrennt“.

F.

Es wird noch lange so sein!

Das „Jüdische Echo“, Nr. 38/39, kommt in seinem Rückblick auf das vergangene Jahr auch auf den Antisemitismus zu sprechen. Es schreibt: „Die antisemitischen Exzesse sind schattentreue Begleiter des jüdischen Volkes durch seine Geschichte, und wir wissen sehr wohl, daß **es noch lange so sein wird.**“ Ja, allerdings wird es noch lange so sein, solange die Juden mit dieser Frechheit, Unverschämtheit als Gäste mit ihrem Wirtsvolk umspringen werden. Es gibt keinen Antisemitismus (völkische Bewegung ist es eigentlich! Die Schriftleitung.) mehr von dem Moment an, da die Juden nicht mehr unangenehm im deutschen Volk hervortreten. Da sie dies ja nicht können und noch nie gekonnt haben, so wird es mit der deutschen Abwehr wohl immer so bleiben. „Neben Budapest und Warschau“, heißt es weiter, „ist in Mitteleuropa das stärkste antisemitische Zentrum heute **Bayern**, wohin sich die **gesamten Überreste der mitteleuropäischen Reaktion** (natürlich!) geflüchtet haben und als geeignetstes Kampfmittel natürlich den Antisemitismus benutzen. Daß es hier wie im übrigen Deutschland trotz der **militaristisch-schwerindustriellen Hetze** noch nicht zu einem Pogrom gekommen ist, ist wohl weniger dem Bürgertum als der verständigen und energischen Haltung (!) der Arbeiterschaft zu verdanken.“ Da haben wir's! Das ist der wahre Grund des Antisemitismus, daß das Judentum, anstatt an die eigene Brust zu klopfen, Schlagworte prägt und dummdreiste Lügen zum Gimpelfang in die Welt setzt, wie vom Militarismus und von der Schwerindustrie, von Reaktion und dgl. Solange man von jüdischer Seite auf diese Weise das Volk zu verführen, zu belügen und zu betrügen sucht, ja, solange wird es auch immer so bleiben.

U.

Der Dolchstoß von hinten!

In einem Leitartikel der Petersburger „Iswestija“, vom 24. August 1920 (Nr. 187) mit dem Titel: „Die Weichsel ist nicht die Marne“ wird davon ausgegangen, daß die polnische Gegenaktion an das berühmte Manöver des Generals Foch im Sommer 1918 erinnere. „Die von ihren Siegen und dem Brester Frieden berauschte Kriegerschaft Wilhelms“ habe schon Paris bedroht, aber da habe der Rückzug begonnen. Die Feldherrn der Entente hätten darum Foch in den Himmel gehoben. Aber man lasse dabei einen Umstand außer Acht, wenn Haller an der Weichsel nun Foch an der Marne zu wiederholen wünsche. Sodann heißt es wörtlich: „Mögen die Herren Militärautoritäten meine strategische Unbildung verzeihen, aber ich erkläre offen, daß General Foch **die größere Hälfte seines Erfolgs letzten Endes uns zu verdanken hat.** . . Wem glauben Sie wohl? — Niemand anders als den verhaßten Bolschewiki, denselben Bolschewiki, die den „gemeinen“ Brester Frieden unterschrieben haben! Dieser gab der deutschen Heeresleitung die Möglichkeit, ihre Armeen von der russischen Front abzuziehen und gegen Paris zu werfen. **Da diese Armeen aber von Agitation durchtränkt und von bolschewistischen Mikroben infiziert** waren, brach die Heeresleitung sich und ihrem geliebten Kaiser den Hals. Das hatte sie nicht dem Talent des genialen Foch, sondern vielmehr **der zündenden Wahrheit des bolschewistischen Wortes** zu danken, die in die deutschen Laufgräben **sicherer eindrang** als jede Bombe“.

Wir haben auf diese Tatsache schon des öfteren hingewiesen, jedoch ist dieses zynische Geständnis besonders wertvoll, da es von authentischer Seite stammt. Daß wir von hinten erdolcht wurden, diese Wahrheit ist so unerschütterlich, daß es zu dem Schluß berechtigt, daß **die Juden**, denn um solche handelt es sich zumeist, die diese Tatsache immer noch bestreiten, selber ihre Hand im Spiele hatten, mögen sie nun einer tiefreligiösen Kultusgemeinde angehören und gut deutsch fühlen, oder liberale Juden sein. Freilich, die Herrschaften wissen, daß, wenn die Wahrheit durchdringt, es um ihre tonangebende Stellung geschehen ist und darum lügen sie lustig weiter. Aber es wird trotzdem ein furchtbares Erwachen geben.

—U—

Das wollen Lehrer deutscher Jugend sein!

Den „Deutschvölkischen Pressenachrichten“ (Hamburg) wird folgendes aus Aachen geschrieben:

‚An den allg. Studentenausschuß (Asta) der Technischen Hochschule Aachen.

Der Unterzeichnete, der jetzt in Aachen bei vermögenden Firmen und Herren Spenden für die ‚mensa academia‘ sammelt, war ganz erstaunt, als ihm letzthin von seiten jüdischer Firmen eröffnet wurde, daß die Juden Aachens übereingekommen sind, der Hochschule Aachens nichts mehr zu geben, weder für Wohltätigkeits- noch für Institutszwecke, und zwar weil von gewissen Studenten der Aachener Hochschule gegen die Juden agitiert würde, was besonders im Ankleben von Zetteln, die gegen die Juden aufhetzen, zum Ausdruck kommt. Ganz abgesehen davon, daß dieses Ankleben von Zetteln eine für Studierende nicht würdige Beschäftigung ist, bitte ich zugleich im Namen des Herrn Rektors der Hochschule, darauf hinzuwirken, derartige Agitation gegen die Juden zu unterlassen. Ich bin sicher, daß die Juden, sofern sie merken, daß die Agitation gegen sie von seiten unserer Hochschule aufhört — vorausgesetzt, daß eine solche überhaupt stattgefunden hat —, noch viel für die Hochschule tun werden. Gerade heute sind wir mehr als in früheren Zeiten auf die Wohltätigkeit unserer Aachener Mitbürger angewiesen, ganz gleich welcher Konfession (!!) sie angehören. Zum Schluß möchte ich darauf aufmerksam machen, daß wahre Wissenschaft stets interkonfessionell (!) ist.

Aachen, den 15. Juni 1920. Prof. Dr. M. Eckert.‘

Ich möchte dazu bemerken, daß der Herr Rektor der Hochschule ein Jude und Herr Prof. Dr. M. Eckert kein Jude ist.“

Und wir möchten dazu bemerken, daß an dem **deutschen** Professor Dr. Eckert die ganze gewaltige Abwehrbewegung gegen die jüdische **Rasse** (nicht Konfession, Herr Professor!) bislang anscheinend spurlos — vorüberrauschte.

Der Börsenschwindel.

Börse und Staatsautorität.

Der Staat und seine Beziehung zur Börse ist hier in doppeltem Sinne verstanden. Erstens als derjenige Staat, der sich aus der Börse heraus entwickelt hat und sich ihrer jetzt als des wirksamsten Mittels zur Weltbeherrschung bedient. Er heiße nach der ganz unvergleichlichen Stellung, die er in der Geschichte einnimmt, n̈ d um schon im Namen das Wesen zu zeigen, *das geheime, anonyme, internationale Finanzkaisertum*. Ihm gegenüber stehen die wohlbekannten Regierungen der modernen Völker und Staaten, die, obgleich der Form nach in republikanische und monarchische zerfallend, doch den gleichen Beruf haben, zu ihrer und ihrer Völker Selbsterhaltung sich jenem internationalen Finanzkaisertum zu widersetzen.

In der Gestalt, wie die öffentliche Meinung bisher die Börse kennt und wie auch wir sie bisher nur aufzufassen Veranlassung hatten, wäre sie freilich nicht geeignet, die Hauptgrundlage einer nach Weltherrschaft strebenden und schon jetzt die ganze Welt umspannenden Geldweltherrschaft zu bilden.

Lauter ernstgemeinte Käufe und Verkäufe hätten nur magere Vermittlungsspesen und hier und da ein fetteres Gründungs- und Anleihegewinnchen abgeworfen. Die Macht der Bankiers besteht auf dieser Stufe in Anleihen oder Unternehmungen, die durch wirtschaftliche und politische Ereignisse ebensogut oder doch noch mehr erschüttert werden können, wie der Kram des kleinsten Geldverleihers.

Aber es kamen die künstlichen Beeinflussungen der Kurse nach oben und unten und die darauf gebauten Börsenmanöver. *Die Differenz* wurde eine Quelle von Gewinn, der den Betrag der halbjährlichen Zinsschnitte schon auf seiner ersten Stufe, wo noch das wirkliche Geld und das wirkliche Wertpapier in Tätigkeit treten müssen, bei weitem übertrifft. Gleichwohl erschien es der Börse sehr unbillig, für diesen Gewinn wie alle anderen Sterblichen auch, noch von ihren Mitteln abhängen zu sollen.

Es war die Erfindung des aus Nichts Etwas machenden *Differenzspieles*, die über die Notwendigkeit eines eigenen Spekulationskapitals hinweghalf und dem Rabenauge der Börse als letztes Hemmnis ihrer Tätigkeit nur noch die vollständige Erschöpfung des Publikums übrig ließ.

Ob man sich gefragt haben wird: was dann? Vielleicht noch nicht; die Welt ist groß und sehr dumm und hat viele Taschen. Außerdem waren auch noch wieder einige Hemmnisse da, die die neue Erfindung nicht so schnell arbeiten ließen, als man sich von ihr versprochen haben dürfte.

Die Börse litt nämlich an einer Überfülle von Talenten, die sich durch gegenseitige Befehdung das Geschäft verdarben. Die Schwärme von Spielern, die jeder von ihnen um sich hatte, und die unter den einzelnen Bankhäusern oder Spekulanten als Haussiers und Baissiers gegeneinander wetteten, füllten sich gegenseitig das Geld noch zu sehr in ihre eigenen Taschen. Der die goldene Differenz bringende Kurswechsel war noch lange nicht beweglich genug. Seine künstliche Beeinflussung war oft noch recht umständlich; die Vorausberechnung seiner natürlichen Schwankungen nach der wirtschaftlichen und politischen Lage entbehrte noch der Sicherheit und wurde gelegentlich von unerwarteten Ereignissen gefährlich durchkreuzt.

Wer ein Bild der Börse zeichnen wollte, das annähernd auf ihren wirklichen Zustand vor 50 oder 100 Jahren und weiter zurück und zugleich auf die irrige Vorstellung passen sollte, die die meisten Menschen sich von ihrem heutigen Zustande machen, der müßte es ungefähr in dieser Weise tun. Dabei steht als wichtigster Zug breit im Vordergrunde die halb berechenbare, halb unberechenbare Wetterwendischkeit der Kurse, jedoch mit einem gewissen Überwiegen einer auch dem Verständnisse des Privatmannes noch zugänglichen Berechenbarkeit. Gebildete und Ungebildete glauben noch immer, daß das Steigen und Fallen der sogenannten Hauptspielpapiere aus deren besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie aus der allgemeinen politischen Weltlage hervorgehe und bei genügendem Überblick und Scharfsinn vorauszusehen sein müsse. Das mag auch früher der Fall gewesen sein, als Produktion und Markt noch stetiger, die spekulierenden Privaten in der Mehrzahl noch in engerer Fühlung mit den leitenden Kreisen in Wirtschaft und Politik waren. Heute dagegen ist diese vermeintliche Berechenbarkeit der Kurse einer der *praktisch-verderblichsten Irrtümer*, durch den sich die Kulturmenschheit noch hindurch zu arbeiten haben wird. Die an diese vermeintliche Berechenbarkeit geknüpften Hoffnungen sind vielmehr das eigentliche Sirenenlied der Börse, das den einen bei seinem Leichtsinn, den andern bei seiner Logik, den dritten bei einem überschüssigen Teile seines Vermögens packt. Und gerade die Börse ist es, die diesen Aberglauben nicht bloß gewähren läßt, sondern sorgsam nährt, da er, und nur er, gleichsam die Lebenskraft bildet, ohne die sie matt und hilflos zu Boden sinken würde.

Sehen wir nun zu, was alles hat geschehen und getan werden müssen, um einen so merkwürdigen und sicher sehr bedenklichen Zustand herbeizuführen.

Als die Börse auf der vorhin beschriebenen Stufe gleichsam festgefahren und sogar die geniale Erfindung des reinen Differenzgeschäftes umsonst gemacht schien, kam ihr ein Gesetz der freien kapitalistischen Konkurrenz zu Hilfe: daß das größere Kapital allmählich die kleineren auffrißt. Diese Aufzehrungen haben dem Zeitalter eines selbständigen Nebeneinanders und anarchischen Durcheinanders an der Börse ein Ende und einer Art *monarchischer Verfassung* Platz gemacht. Wenige große Häuser oder Häusergruppen haben die Welt unter sich geteilt und schalten, umgeben von einem Schwarm dienender Häuserchen und Häuschen, jedes in seinem Gebiete. Ob aber die Landkarte der Börse schon endgültig festgestellt ist?

Einstweilen ist ein allgemeiner Finanzfriede da, und bietet uns bereits Anlaß zu einer großen Verwunderung: woher nämlich das *so ununterbrochene Erzittern*, bisweilen auch *hohe Ansteigen* und wieder *jähe Abstürzen der Kurse*?

Diese Vorgänge sind darum so besonders unheimlich, weil eine erkennbare Ursache für sie bis jetzt fast vollständig mangelt. Denn die Großmächte der Börse samt ihren Anhängern verharren in ungetrübtestem Nebeneinander, anscheinend ganz nur mit der friedlichen Pflege ihrer Gebiete beschäftigt. Sie selbst blühen und gedeihen, als ob der am meisten in ihren eigenen Papieren wütende Sturm sie gar nichts anginge, und was endlich die vielberufene Einwirkung anderweitiger wirtschaftlicher und politischer Ereignisse betrifft, so genügt es wirklich, nur einmal während eines Zeitraumes einiger Jahre die Ereignisse und den Kursstand zu vergleichen, um zu sehen, daß hier eins der Märchen des Jahrhunderts vorliegt. Nach den Ereignissen sollte man ganz andere Kurse, nach den Kursen andere Ereignisse erwarten.

Oder sind *Hausse und Baisse*, d. i. aus eigener Macht miteinander ringende, sich oft längere Zeit die Wage haltende, dann wieder einander jäh unterliegende Parteien, die Urheber des selbständigen Ganges der Kurse und ihrer gewaltigen Schwankungen? Oder wo wären dann ihre Führer? Die kleinen Bandenhäupter hat jene gewaltige und gewaltsame Auslese hinweggerafft, durch die sich die großen Börsenmonarchien begründet haben, und diese unternehmen ja nichts gegeneinander.

Darum aber auch nichts gegen das Publikum?

Die Welthäuser spielen auch *jetzt noch genau so in ihren eigenen Aktien*, wie das in jenem Beispiel als alte Börsengewohnheit angeführt worden ist. Die Regel ist auch jetzt noch, wie ehemals: Die Papiere hoch bringen und sie dann an das kaufende Publikum abgeben, sie tief bringen und dann dem verkaufenden Publikum abnehmen. Aber die Anwendung ist nach den Fortschritten des börsenmonarchischen Zeitalters verbessert.

Ein Beispiel: Statt daß man früher einen künstlichen Kurswechsel immer nur von Zeit zu Zeit veranstalten konnte, weil es zu schwierig und kostspielig war, die dazu nötigen wirklichen Stücke in die Hand zu bekommen, ist man jetzt in der Lage, Hausse und Baisse beliebig oft aneinanderzureihen. Veranschaulichen wir uns z. B. den Weg, den die Österreichische Kreditaktie eingeschlagen hat, um in Berlin von 445 am 4. April 1887 auf 447 am 11. Juli desselben Jahres zu gelangen. Es ist dies ein Unterschied von 2 Mark, bei 1000 Stück Aktien von 2000 Mark, die durch Kauf und Verkauf des wirklichen Papiers einzuheimsen sich nicht einmal gelohnt haben würde. Ein ganz anderes Geschäft ist dagegen zu machen, wenn man das bloße Differenzspiel zur Verfügung hat und den Kurs künstlich folgenden Weg führen kann:

445—450 = + 5.	447—454 = + 7.
450—448 = — 2.	454—451 = — 3.
148—457 = + 9.	451—465 = + 14.
457—449 = — 8.	465—453 = — 12.
449—455 = + 6.	453—458 = + 5.
455—447 = — 8.	458—447 = — 11.

Wenn es im Hexeneinmaleins heißt:

„Du mußt verstehen!
„Aus Eins mach Zehn,"

so ist hier aus einem Unterschied von 2 ein solcher von 90, aus ärmlichen, ja nichtigen, weil kaum einziehbaren 2000 Mark sind 90 000 Mark geworden, auf die man allerdings mit Vergnügen die Hand legte.

Hausse und Baisse sind dabei in eins gerechnet, weil ja bei beiden den Leuten das Geld abgenommen wird.

Und somit fragen wir zum letzten Male: *Soll die Ursache dieser Schwankungen* in irgend welchen wirtschaftlichen oder politischen Einflüssen liegen, oder in dem Kampfe zweier Parteien, die das wichtigste aller deutschen Papiere hinauf und herunter zu ziehen sich bemühen, oder in was sonst? Es scheint, als ob wir schon vor der Aufgabe ständen, uns in die Geheimgeschichte der Börse, sowie in eine Aufspürung und Bloßlegung ihrer ober- und *unterirdischen* Beziehungen zu Weltmarkt, Diplomatie und Politik zu versenken. Die Aufgabe wird dadurch nicht verlockender, daß selbst sichere Ergebnisse dieser Art sich für andere nicht ebenso sicher darlegen lassen. Aber es fließen überhaupt Wahrheit und Irrtum, Geschichte und Roman hier so sehr ineinander über, daß unsere Untersuchung hier enden oder sich einen anderen Weg wird suchen müssen.

Betrachten wir einmal das fertig vor uns liegende Werk. Es wird die Hand seines verborgenen Meisters nicht leugnen.

In der obigen Zahlreihe steigt der Kurs zweimal in zwei Absätzen:

+ 5, + 9 und + 7, + 14.

Er fällt zweimal in zwei Absätzen:

— 8, — 8 und — 12, — 11.

Mithin verhalten sich:

je zwei steigende Absätze wie 1:2,
je zwei fallende Absätze wie 1:1.

Diese Verhältnisse in dieser Aufeinanderfolge bedeuten aber ein *Gesetz*, und zwar sicherlich ein solches, das wir uns durch ein rein mechanisches Zusammenwirken von Verhältnissen und Ereignissen entstanden denken dürften. Wer behaupten wollte, daß der Einfluß von Wirtschaft und Politik, des Kampfes zwischen Hausse und Baisse die Kurse immer nur im Verhältnis von 1:2 steigern, im Verhältnis von 1:1 sinken lassen, könnte über die Jahrhunderte der Aufklärung hinweg den Astrologen des Mittelalters die Hand reichen, die die Einwirkung der Planeten auf die irdischen Geschehnisse in Zahlen zu bannen suchten.

Hier kommen wir nun zu dem *Kerne der Sache*.

Wir haben es hier mit Kapazitäten ungewöhnlichster Art zu tun, die das gesamte Börsengetriebe *zu einer Wissenschaft* erhoben haben. Was die vorausgegangenen Zeiten im Finanzwesen an praktischen und theoretischen Früchten gezeitigt haben, hat sich in diesen Leuten in wahrhaft staunenswerter Weise kondensiert, zum Teil sogar durch atavistische Einwirkungen. *Besitz* ist vom Urbeginn der Menschheit an *Macht* gewesen. Auch hat es von den ersten Zeiten an sowohl geniale, wie indifferente und sogar stupide Machthaber gegeben, die, je nach ihrer Art, ihre Spuren in der Weltgeschichte zurückgelassen haben. In fähigen Händen erweist sich Macht fruchtbar, in unfähigen ist sie ein totes Ding.

Wie aus Besitz Macht erwächst, und wie erlangte Macht gehandhabt werden kann, das zeigen uns in einer noch niemals dagewesenen Weise die Leute, mit deren Tun und Treiben wir uns hier zu beschäftigen haben. Ihnen ist die

Theater und Musik.

Prinzregententheater. *Don Carlos*, Infant von Spanien; Trauerspiel von Schiller.

Es trifft die Darstellenden nicht die Schuld, wenn die Vorstellung etwas nüchtern geriet und die Zuschauer durchaus kühl blieben. Fast sämtliche Rollen dieses Werkes verlangen eine Darstellungs- und Wiedergabungskunst, die weit über die Kräfte der Mitwirkenden hinausgingen, es fehlte daher die unbedingt notwendige Verbindung von Bühne und Zuschauerraum. Die Schuld trifft vielmehr die Leitung des Nationaltheaters, noch mehr aber die finanzielle Bedrängnis, in der sich nunmehr alle staatlichen Kunstinstitute befinden. Sie zwingt die Theaterleitungen, alle ihr unterstehenden Bühnen auszunützen und alle bezahlten Kräfte zu beschäftigen, um die immer höher werdenden Kosten und Auslagen wenigstens teilweise hereinzubringen. Man muß daher auch an kleinere und mittlere Kräfte Anforderungen stellen, denen sie nicht gewachsen sind, man muß Vorstellungen bieten, die zu den verlangten Eintrittspreisen in keinem Verhältnis stehen und die nicht jedem geistigen und künstlerischen Genuß bieten, den das Publikum vom Nationaltheater zu fordern berechtigt ist. Die Kunst ist heilig, sie darf auch aus den angegebenen Gründen nicht profaniert werden und in ihr ist nur das Höchste gut genug, dem Volke vorgeführt zu werden. Das sind die Gedanken, die mich befielen, als ich in Erfüllung meiner Pflicht die Vorstellung besuchte. Otto Keller.

Münchner Schauspielhaus. *Der Kaufmann von Venedig*, Lustspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare. Neueinstudierung.

Die Frage, ob man das Werk Shakespeares mehr nach der tragischen oder nach der komischen Seite anpacken soll, wurde schon oft gestellt, ein Altmeister des Theaters, unser unvergessener General-Intendant Possart hat den Juden Shylock als Tragödienhelden dargestellt, während andere Spielleiter wieder mehr das Heitere in der Dichtung in den Vordergrund gestellt haben. Die letzte Art der Auffassung hat auch Hermine Körner in der diesmaligen Neueinstudierung gewählt, ich muß aber offen gestehen, daß diese mir, da sie manchmal das Grotesk-Komische allzu stark hervorkehrte, weniger gefiel als eine ernstere Auffassung. Der Begriff der Komödie hat sich seit Shakespeares Zeiten stark geändert, auch ist die Person des Shylock, des Wucherers, der rücksichtslos auf seinem Schein besteht und die Art des ganzen Judentums repräsentiert, wahrlich nicht komisch, und wir haben auch gegenwärtig Grund genug, diese Art nicht sehr komisch zu finden. Die Mätzchen, die man in der Gerichtsszene nach der Verurteilung des Juden gemacht hat, waren unpassend. Auch die Szene, in der die drei Bewerber um Porzias Hand vor die drei Kästchen geführt werden, hat doch einen ernsteren Kern, als wie er hier aufgefaßt wurde. Da die Wiedergabe von seiten der Leitung einmal auf das Komische gestellt war, kann man auch den einzelnen Darstellern nicht böse sein, wenn sie in diesem Sinne ihre Rollen spielten. Carla Holm war eine schöne Porzia, Elisabeth Bertram eine heitere und liebliche Begleiterin, sehr gut aber Ewis Borkmann als Jessica, die Tochter des Juden. Den Juden Shylock verkörpert Alexander Granach nach besten Mustern und Anerkennung sei auch, immer in Rücksicht auf obige Bedenken, den übrigen Trägern von Hauptrollen gespendet. Otto Keller.

Kammerspiele. „*Gefährliche Liebe*", Schauspiel in fünf Aufzügen von Wilhelm von Scholz.

Wilhelm von Scholz, der Neuklassischen Einer, lädt uns mit einem historisierenden Schauspiel zu Gast. Das Stück streift trotz seiner im wirklichen Leben wurzelnden Dramatik hart an blutleerer logischer Verstandesform vorbei; stilistisch und sachlich eine Leistung wie „Madame Legros" und Konsorten, läßt es den mit manchen Wassern gewaschenen Techniker sich von ehemaligen Vorbildern energisch abwenden und scharfer Anekdotik mit tapfer in Begebenheit umgesetztem Ideengehalt verbunden huldigen. Über die Aufführung konnte man nicht klagen. Emilia Unda führte in der Rolle der Marquise von Merteuil den Typus der lasterhaften adeligen Französin vor, über deren verfaulte Gesellschaftsordnung bald die Revolution schonungslos dahinfegte. Otto Fromer wußte als Vicomte von Valmont, der dem Tod geweihte, zwischen zwei Frauen wohl stehende, aber nicht schwankende Edelmann, von der erlauchten Ritterlichkeit alter französischer Adelsgeschlechter zu überzeugen. Die sich in Frau von Tourvels Charakter emporbäumende neue Zeit ward von Berte Reuscher (Künstlertheater Berlin) so kräftig und stillvoll gezeichnet, daß man von einem der Unda ebenbürtigem Gegenspiel sprechen könnte, wenn es ein solches wäre. Sonst sei genannt Else Berns (Dortmund) als liebenswürdige Cécile von Volanges, die sehr gut aussah, und Ludwig Donath (Chevalier von Douceup), welche beide samt den übrigen Mitspielenden ein famoses Zeitbild schaffen halfen. bb.

Neue Bühne: Die Vorhölle, Die Befreiten.

Die „Neue Bühne" in der Senefelderstraße hat trotz ihrer guten Schauspieler, trotz ihrer idealistischen rein künstlerischen Ziele, trotz ihres flammenden Aufrufs an die Kreise des „arbeitenden Volkes" immer ein leeres Haus. Der „unverbildete, unverdorbene und unmittelbar empfindende" Zuschauer will nicht kommen! Woran das wohl liegt? Man kann sich auch nicht gut vorstellen, daß ein Theaterunternehmen auf Grund seiner politisch gerichteten Gesinnung und Mithilfe einer genossenschaftlich approbierten Weltanschauung den scharfen Konkurrenzkampf mit den geschäftstüchtigen, schon an sich zu zahlreichen übrigen Schauspielhäusern durchführen soll, wenn sein Publikum aus einigen Kinodamen, ein paar Schwabinger Kommunisten und einigen Dutzend fanatischen Arbeitern besteht. Im übrigen wird bei der nervösen Rastlosigkeit der Theaterleitung, mit der sie tendenziöse Stücke — und nur solche (oder für solche gehaltene) im Spielplan sich ablösen läßt, die „sozialistische" Weltliteratur bald erschöpft sein. Ein schier unerschöpflicher Quell allerdings strömt noch immer: Die jüdische und pazifistische Revolutionsliteratur ....

Exempel: „Die Vorhölle", Tragödie in einem Akt von Rudolf Leonhard. Ein unsauberes Gemengsel von Vers und Prosa, von windbeuteligem „Expressionismus" und neurasthenischem Wirklichkeitsdrang, Behauptungen ohne Beweis, Gefühle und daran ausgekochte Wassersuppen von Psychologismen und Moralismen: Der Zuschauer ist mitten in einer Vorhölle der Unzulänglichkeit: Quod erat demonstrandum?

Anderes Exempel: „Die Befreiten", Schauspiel in einem

Aufgabe zugefallen, aus der finanzgeschichtlichen Entwicklung die letzten Folgerungen zu ziehen, welche in der Hauptsache darin bestehen, alles Hab und Gut der Erde in irgend einer Geldform zu mobilisieren und dadurch leichter greifbar und beherrschbar zu machen, alsdann sich in den Besitz oder wenigstens in den kontrollierenden Besitz aller dieser Finanzmaterien zu bringen und damit, wie mit einer alles überschattenden Urkraft, sämtliche irdischen Verhältnisse und Dinge zu regieren, die eines Regierens wert sind, oder die darauf gewendete Mühe und Aufmerksamkeit lohnen.

Das ist, soweit es sich mit wenigen Worten darstellen läßt, der Umriß „der Finanzweltherrschaft". Welch ein Bild, welch eine imposante Erscheinung!

Gewiß gilt es hier zu staunen, aber auch sorgfältig zu prüfen, denn was sind die Weltbeherrschungspläne, von denen wir bis jetzt Kenntnis haben, diesem Plane gegenüber! Denn wo sind die sogenannten Weltreiche des Altertums und der verschiedenen klassischen Perioden? Sie sind in das Todesreich des Nichts versunken, weil das Lebensfeuer der zertretenen Nationen gerade durch den von den Überwindern durch das Schwert ausgeübten Druck wieder von neuem aufloderte. Doch was sehen wir hier? Es wird eine Zussammengehörigkeit geschaffen, die Berge und Meere, Flüsse und nationale Grenzen, Seen und Wüsten überspannt, keine irdischen Schranken kennt und sich einzig und allein auf das menschliche Herz stützt, überall gleich, wo es nur schlägt, in seiner Begehrlichkeit und Wertschätzung des Besitzes. Im Prinzipe läßt man hier das Schwert in der Scheide, denn es zerstört und trennt. Wie schnell und wie gut verständigen sich reiche armenische und griechische Bankiers mit ihren Kollegen in Europa und Amerika, japanische und griechische Geldmagnaten mit den Börsenfürsten des Abendlandes; welch instinktiv zartes Verständnis zeigen doch die reichen Leute in Peru, Newyork, Yokohama, oder wo es auch sein mag, für die Börseninteressen unserer hervorragenden Geldinstitute. Weshalb? Manus manum lavat, sagt der Lateiner sehr richtig. Eine Hand wäscht die andere! Das ist eine Internationale, der man mit Ehren angehören kann, denn sie ist weder schwarz noch rot, beides recht traurige Farben, die eine das Sinnbild der Nacht, die andere das des zerstörenden Feuers, diese aber golden, mit welchem Worte wir den Begriff aller Schönheit und Herrlichkeit verbinden. Diese goldene Internationale ist emsig bestrebt, auf dem Gebiete des Geld- und Finanzwesens gleichartige Interessen, Anschauungen und Einrichtungen herzustellen, in welcher Tätigkeit sie durch den Umstand unterstützt wird, daß es allerdings wünschenswert ist, in allen jenen Dingen Übereinstimmung zu schaffen, von welchen ein gesicherter, zuverlässiger und vollkommen geordneter Verkehr zwischen den Nationen der Erde abhängt, wobei man als Beispiel auf den Weltpostvertrag hinweisen kann, der überaus segensreich wirkt, ohne auch nur die geringste giftige oder zerstörende Beimischung zu haben.

Anders verhält es sich jedoch mit den Absichten derjenigen Macht, welche in unseren Börsen sozusagen verkörpert ist. Diese Macht ist nicht für das allgemeine Wohl der Menschheit tätig, sondern nur für die selbstsüchtigen einer bestimmt umschriebenen Menschengruppe, für welche der nicht zu ihr gehörende Teil der Menschheit in zwei Klassen zerfällt, in die willfährig und mit Überlegung Dienenden und in die in irgend einer Weise Auszubeutenden, aber in jedem Falle zu Beherrschenden. Daß die letztere Klasse die ungeheuer große Mehrzahl der Menschen umfaßt, brauche ich nicht zu betonen. Was nun jene obere Gruppe selbst anbelangt, so erscheint sie tatsächlich als eine reich gegliederte Oligarchie, mit graduell höhersteigenden Anführern, bis zuletzt einige wenige omnipotente Börsenfürsten die Spitze der Gruppe krönen. Die ganze Institution aber ist infolge der höchst weisen Familieneinrichtung der Rothschilds, welche ein Auseinandergehen ihrer Kräfte verhüten, meisterhaft organisiert. Es hat einen tiefen Sinn, daß die Rothschild, die Fould, die Oppenheim, Erlanger und so viele andere ihre eigenen Häuser, oft auch unter demselben Namen, in den ausländischen Finanzzentren haben, denn nicht nur wird damit der Zweck erreicht, überhaupt auch im Auslande Geschäfte betreiben zu können — das tun auch Warenhäuser —, sondern es wird durch diese Familienarrangements auch gleichzeitig die Möglichkeit geboten, ungemein rasche Schiebungen im Kapitalienbesitze von einer Hauptstadt zur anderen zu bewerkstelligen, und zwar um so schneller und umfangreicher, als es gelungen ist, alles Vermögen in irgendeiner Form mobil zu machen und eine großartige Spekulationsfähigkeit darin herbeizuführen. Man schlägt damit mehrere Fliegen mit einer Klappe: erstens erzielt man dadurch einen sich stetig vermehrenden Gewinn, zweitens erweitert die Finanzmacht lawinenartig ihren Machtbereich und drittens wird damit dem dummen Publikum und Volk ein Spielzeug ersten Ranges geboten, eine immense Beschäftigung, eine mächtige Interessen- und Gedankenableitung, welche es ihm fast unmöglich machen, seine Aufmerksamkeit den Netzen zuzuwenden, mit denen es umgarnt wird. In der Tat, es gibt auf der ganzen Welt nichts, was mit der Schlauheit und Vortrefflichkeit der internationalen Finanzorganisation zu vergleichen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Einer der Dreihundert †

Als Walter Rathenau das Wort von den dreihundert Männern schrieb, die die Geschicke des Kontinents leiten, da hat er sicher nicht zuletzt an Jakob Schiff gedacht. Darum ist es auch keineswegs verwunderlich, wenn das „Berliner Tageblatt" (Nr. 455) anläßlich seines Todes ihm einen langen Nachruf widmet, der sehr viel Interessantes und zum Nachdenken Anregendes enthält. Jakob Schiff war bekanntlich Seniorchef des einflußreichen Neuyorker Bankhauses Kuhn-Loeb. Als solcher hat sich Schiff (laut „Berliner Tageblatt") nicht wie die Firma Morgan „rückhaltlos in den Dienst der Finanzinteressen der Entente" gestellt, sondern er hat sich „in dieser Hinsicht viel zurückhaltender benommen, da Schiff es ablehnte, auf Kosten und zum Schaden seines alten Vaterlandes Riesengeschäfte zu machen". Doch, das muß selbst das „Berliner Tageblatt" zugeben, „er hat sich und seine Finanzkraft auch nicht mit voller Entschiedenheit für die deutsche Sache eingesetzt", was wir ohne weiteres glauben. Denn Schiff hat eben eine andere Rolle zugeteilt bekommen oder selbst übernommen, nämlich die, Wilson im Auslegen von Leimruten zu unterstützen, auf die der deutsche Michel denn auch in seiner Dummheit gekrochen ist. Während Morgan die Kampfkraft der Alliierten stärkte, arbeitete Schiff mit seinem Bankhaus daran, den Deutschen das Rückgrat zu brechen, ihnen den Glauben an die eigene Kraft zu nehmen, kurz, sie moralisch zu zermürben, indem er ihnen die Fata Morgana vom Ausgleichsfrieden und Völkerbund vorspiegelte. Oder bedeutet es etwas anderes, wenn das „Berliner Tageblatt" schreibt: „Er hat für einen Frieden gearbeitet, bei dem es weder Sieger noch Besiegte geben sollte?" Als guter „Deutscher" hat er denn auch die Beziehung zu Deutschland nach dem Kriege wieder angeknüpft: „Unter anderem hat sie (die Firma Kuhn-Loeb) die Unterbringung der 25 Millionen Mark A.E.G.-Aktien (Walter Rathenau!! D. V.) bei der verletzten Kapitalserhöhung in Amerika vermittelt." Über dieser Tat, bei der er sich natürlich von seinen „deutschfreundlichen" Gefühlen leiten ließ, hat er wohl vergessen, den gewaltigen Einfluß seines Bankhauses dafür einzusetzen, daß bei dem Friedensdiktat die Wilsonschen 14 Punkte die Grundlage bildeten. Das „Berliner Tageblatt" kommt auch auf Schiffs Wohltätigkeit zu sprechen, die „nicht selten in die Politik hineinspielte", und es spricht dabei von seinem „weitreichenden Einfluß", der sogar so groß war, daß er „steifnackig den mächtigsten zarischen Würdenträgern entgegentrat". Dabei hat er es nie versteckt, daß er ein Deutscher war, so hebt das „Berliner Tageblatt" rühmend von ihm hervor. Warum ist nun dieser mächtigste „Deutsche", der für einen Frieden gearbeitet hat, bei dem es weder Sieger noch Besiegte geben sollte, dem vernichtenden Schmachfrieden von Versailles unter Aufbietung seines ganzen gewaltigen Einflusses nicht entgegengetreten?? Ja, Bauer, das ist eben etwas anderes! Vor dieser Frage da lichtet sich uns der ganze Phrasennebel jüdischer Verführungskunst, und auf einmal steht Jakob Schiff vor uns, entlarvt als der Weltverbrecher, als der Drahtzieher und Ränkespinner, der mit schuld ist an dem gegenwärtigen und vergangenen Weltelend, als ein Lügner und Heuchler größten Stils! Mit zynischer Frechheit gibt dies sogar das „Berliner Tageblatt" zu: „Seine Wohltätigkeit spielte nicht selten in die große Politik hinein"!! Und zwar wie? Das „Berliner Tageblatt" gibt uns die Antwort: „Er hat den Japanern ihren Krieg gegen Rußland finanziert, und als man von seiten Rußlands den stärksten Druck und die stärksten Verführungskünste spielen ließ, um Japan diese Unterstützung zu entziehen, ließ er nach Petersburg sagen: sein Haus werde für Rußland erst dann zu sprechen sein, wenn der Zar seine Untertanen (!!) menschlich behandle." Auf deutsch, er hat Rache nehmen wollen an dem antisemitischen Rußland, und dazu war ihm Japans Krieg gerade gut genug dazu. Als der von ihm geförderte russisch-japanische Krieg die Wünsche seiner Rachsucht noch nicht in Erfüllung gehen ließ, da hat er weiter im stillen gearbeitet, er „betrieb und überwachte seine geschäftlichen Unternehmungen", „er gab nicht mit vollen Händen aus Freude am Geben", sondern er prüfte, bevor er gab, ob auch das zu gewährende Geld soliden Nutzen in Aussicht stelle" („Berliner Tageblatt"). Und so hat er denn ein Kommanditverhältnis zu Trotzki angeknüpft (vgl. „Völkischer Beobachter", Nr. 79), das ihm den soliden Nutzen in Aussicht stellte. Er hat Beziehungen zu den jüdischen Arbeiterführern Europas aufgenommen, wie es nun ans Tageslicht gekommen ist. Darin allein besteht die vom „Berliner Tageblatt" vielgerühmte Wohltätigkeit, die „in die große Politik hineinspielte". Und was auch noch besonders hervorgehoben werden muß, sein Schwiegersohn, der Bankier Warburg in Hamburg, „teilte sich schon seit Jahren mit dem nunmehr Verstorbenen in die ernste Aufgabe, eine großangelegte Wohltätigkeit nach sachlich aufbauenden Gesichtspunkten zu üben". Nun wissen wir ja, woran wir sind. Übrigens, das sei nur noch nebenbei bemerkt, hat Schiff auch die Stadt Paris während des Krieges mit Geld versorgt, was uns die Kriegspressezensur schamhaft zu unterdrücken versuchte, hätte doch der Schwiegerpapa Warburgs in den Verruf kommen können, ein schlechter Deutscher zu sein! Und heute glaubt uns das „Berliner Tageblatt" vorlügen zu können, Schiff habe sich mit voller Entschiedenheit für die deutsche Sache eingesetzt! Doch wir lassen uns keinen Sand mehr in die Augen streuen, wir wissen es heute mit aller Bestimmtheit: Schiff, Warburg mit seinem intimen Freund und Logenbruder Dr. Paul Nathan, Walter Rathenau, sie sind auf Tod und Leben miteinander verbunden, denn sie gehören zu jener „neuen Kapitalistenschicht", von der letzterer in seiner „Sehergabe" zu sagen wagt, „daß sie die Beherrscher Deutschlands seien, die, in Erwerbsgesellschaften des In- und Auslandes sorgfältig eingehüllt, jeder Kriegsbesteuerung entschlüpfen", sie gehören zu „der neuen inländischen und der alten ausländischen Plutokratie", in deren Bande wir nun geraten.

An uns aber liegt es, die neuen Götzen zu stürzen, indem wir ihren Milliarden einen höheren Realwert als diese gegenüberstellen, einen echten, wahren Idealismus, einen unerschütterlichen Glauben an uns selbst und an eine sittliche Weltordnung, in der nicht Gott Mammon und die Lüge triumphiert, sondern die Wahrheit und das Recht. Der Geist ist's, der lebendig macht und sich den Körper baut, nicht nur beim Einzelindividuum, sondern auch beim ganzen Staate. Der Geist der Liebe zu unserem verelendeten Volk und der heilige Haß gegen alles Fremde, Zersetzende, das werden und müssen die Grundpfeiler des neuen Staates sein, der aus der tiefen Not unseres Volkes herauswächst. —U—

Aus der Bewegung.

In der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

sprach am Donnerstag, den 30. September, Herr Rutz-Rosenheim vor vielen Tausenden von Zuhörern, die den überfüllten Hofbräuhaussaal schon lange vor Beginn des Vortrages besetzt hielten, ein erfreuliches Zeichen, daß der deutschvölkische Gedanke marschiert und auch die breiten Massen des arbeitenden Volkes die Bedeutung der Judenfrage anfangen zu erfassen. Aus seiner Religion und seiner Vorstellung von Gott, so führte R. aus, kann man die Seele und Weltanschauung eines Volkes erkennen, und stellte einleitend christliche und mosaische Religion vergleichend gegenüber. Der Talmud sei keine Religionsvorschrift wie die Bibel, sondern eine Gesetzesvorschrift für eine große Kultus-, Bluts- und Erwerbsgesellschaft zugleich, die den Hauptzweck verfolge, das Aufgehen des jüdischen Volkes in anderen Völkern zu verhindern. Nicht Judenhaß, sondern Christenschutz bedeuten die Aufklärungen über den Talmud, wirksame Bekämpfung der sich häufenden Vorstöße gegen die christliche Religion. In einem kurzen Abriß der jüdischen Volks- und Religionsgeschichte werden unter Berufung auf bekannte Forscher neuer und alter Zeit viele Irrtümer über Herkunft, Kultur, Alter und „Gottesverehrung" des jüdischen Volkes geklärt. An die Spitze seiner Ausführungen über den Talmud stellt Redner

---

Akt von Bernhard Bernson. Das ist wenigstens ein Stück mit starken und bitteren Wahrheiten, mit scharfem Blick für das Leben und einer dramatischen Art es darzustellen. Wer aber den Hieb nicht fühlt, den der Dichter seinen Mitbrüdern in Adam versetzt, hat ein dickes Fell: wohl bekomm's! Gespielt wurde in beiden Einaktern sehr gut; im ersten mühten sich Doloras Gattinger und die Herren Arndt, Hetting a. G. und Steghert ab, teilweise mit unerwarteten Erfolgen, im zweiten war es vor allem Otto Stegherr, dann Kathinka Warrenberg und Rudolf Kunig, Kurt Arndt und die Gefangenen, die den Zuschauer zu unmittelbarer Anteilnahme zwangen. bb.

Münchner Konzerte.

Deutsche Konzertvereinigung: Lieder- und Arienabend Karl Erb.

Der erste Abend im ersten Turnus der deutschen Konzertvereinigung brachte den lyrischen Tenor unseres Nationaltheaters, Herrn Erb, mit Liedern und Arien von Gluck, Mozart, Schubert und Brahms aufs Podium. Auch eine Uraufführung ward uns Erstaunten beschert. Joseph Haas, der Schüler Regers, ließ seine „Lieder des Glücks" spielen. Aufrichtig gesagt: Wie Reger in der Instrumentalmusik glücklicher war, so auch Haas. Das moderne Lied ist nun einmal ein Problem, dem man nicht so ohne weiteres beikommt. Was Strauß mit opernhafter Melodik zu bewältigen versucht, probieren die Absoluten vom klavitistischem Sprechgesang aus: und beides führt nicht zum Ziel. Der einzige Weg zur Erlösung . . geht er nicht durch das große Reich des deutschen Volkslieds? Aber dessen letzter König ist schon zwei Jahrzehnte tot . . . Kammersänger Erb setzte sein ganzes Können und Empfinden für das Gelingen des Abends ein, ich hätte ihm gern einen ebenbürtigen, klugen Begleiter gewünscht, ihm und dem Komponisten.

•

Das Klinglerquartett, dessen zweiten Abend ich teilweise hörte, spielte Beethoven, Brahms, Reger und Schumann. Reger, der kraftvolle und gefühlstiefe Oberpfälzer, ist rasch zum deutschen Klassiker geworden: Brahms weiterführend, gelang es ihm, die bedrohte Kammermusik in unser Jahrhundert herüber zu retten. Ob ihr wohl jetzt im Kreuzfeuer der musikalischen Oberflächlichkeit und Verweichlichung wieder ein überragender Geist ersteht, dem es gelingt, die drohende Vernichtung zu beleben? Denn die Pflege des Vergangenen und der Tradition allein durch unsere vorzüglichen, von anderen Nationen kaum erreichten Kammermusikvereinigungen genügt ja nicht, um den raschen Verkalkungsprozeß der auch das beste musikalische Blut führenden Adern hintanzuhalten. Leider: von den Zuhörern neulich waren eben, wie oft, die meisten zu Klingler gekommen, weniger zu Beethoven und Brahms. „Daß Sie, Gnädigste, auch dabei auf die Kosten Ihres Eintrittspreises kommen, mag Ihnen ein ebensolcher Trost sein, als den lieben Gnostikern und Stehgästen an der Wand Ihr Nickerchen im langsamen Satz eine Freude war. Denn die ertragen mit fatalistischer Ruhe Publikum, Hitze und Parfüms, nicht nur um die vier Herren streichen zu hören!" . . . Und sie waren schön zu hören. Aber das ist eine alte Wahrheit. Hans Buchner.

Bücherbesprechungen.

„Vom Geist unserer Zeit", von Prof. Max Wundt, J. F. Lehmanns-Verlag München, (geheftet 12 M.).

Es ist kein leichtes Buch, das Max Wundt uns hier geschenkt hat. Nur in einsamen, ruhigen Stunden können wir in die tiefen Gedankengänge eindringen, die uns der Verfasser führt. Schritt für Schritt zeigt er uns, wie alles so gekommen ist, wie die Not über uns hereinbrach, ja hereinbrechen mußte, weil wir dem schlimmsten Feinde eines Volkes verfallen sind, dem Mammonsgeiste, dem alles zersetzenden. Der staatliche, wirtschaftliche Zusammenbruch wäre noch lange nicht das schlimmste, wenn er nicht den sittlichen als Wurzel hätte. Aus dem sittlichen Zusammenbruch kann uns aber nur vollständige geistige Erneuerung heraushelfen. Die Wege dazu will uns dieses Buch des bekannten Philosophen führen. Es ist ein Buch der Selbstbesinnung. Jeder einzelne wird angeregt, sich selbst die schwere Gewissensfrage zu stellen, habe ich nicht auch Schuld an dem heutigen Elend? Durch diese Selbsteinkehr, die neue, starke Vorsätze in uns reifen läßt, wirkt das Buch läuternd und erneuernd. Unsere heutige nationale Würdelosigkeit, die traurige Selbstbeschmutzung zahlloser Volksgenossen hat ihren Grund in der Abkehr vom Übersinnlichen, von Gott, von unserem Volkstum; in diesem Zeichen stand die ganze Bildung und Erziehung unseres Volkes. Die mammonistisch-materialistische Idee hat alles Hohe und Ideale zerrieben und in den Kot gezerrt. Das ist der Geist unserer Zeit. Und in ihm wurzelt all das, was heute so erdrückend auf uns wirkt, was uns oft allen Glauben an die Zukunft nehmen will und an den Rand der Verzweiflung bringen könnte. So mancher wird heute fragend all dem Geschehen gegenüberstehen, er hat vielleicht die Orientierung in seinem ganzen Denken und Tun verloren; Max Wundt führt ihn in diesem Buche wieder an die Quellen echten deutschen Lebens, an denen er neue Kraft, Zuversicht und Vertrauen schöpfen kann. —U—

Eine monarchistische Zeitschrift.

Wie wir hören, erscheint vom 1. Oktober ab im Rowe-Verlag Wehlen-Elbe eine neue Halbmonatsschrift „Die Krone", nationalpolitischen und literarischen Inhalts, herausgegeben von dem bekannten Weimarer Schriftsteller Dr. Ernst Wachler. Sie ist die erste regelmäßige Veröffentlichung großen Stils, die bei offen monarchischen, übrigens großdeutschem Programm, sich auf die hervorragendsten Federn der deutschen Literatur und Publizistik stützt. Wir nennen nur die Generale: v. Bernhardi, v. Freytag-Loringhoven, v. Liebert, Keim; die Politiker: Dr. Albrecht Wirth, Paul Dehn, Freiherr v. Liebig, Joseph Stolzing, Fr. v. Oppeln-Bronikowski, Th. Schiemann; die Gelehrten: Univ.-Prof. Fr. v. d. Leyen, Freytag-Loringhoven, Neckel, Kossinna, v. Bubnoff; die Dichter und Schriftsteller: Börries Münchhausen, Kurt Geucke, Fr. Lienhard, Eberhard König, Richard v. Kralik, Thomas Mann, Hans v. Wolzogen, Arthur v. Wallpach. Heft 1 gelangt soeben zur Ausgabe.

Vaterländische Postkarten. Je länger und je härter Feindesdruck auf Deutschland liegt, um so mehr werden sich weitere Kreise ihrer vaterländischen Pflichten erinnern, wird treudeutsche Gesinnung und wird der Stolz auf das, was

den Satz der „Allg. Ztg. des Judentums", 1907: Der Talmud charakterisiert die Juden ebenso scharf wie treffend. An Hand der einzelnen Vorschriften des Talmud zeichnet Kueß ein erschreckend anekelndes Bild von jüdischem Denken und Tun und verweist besonders auf die 1866 in Ungarn stattgefundene Generalsynode der europäischen Judenschaft, die mit vielen tausend Stimmen beschloß, den Christen gegenüber zu sagen, man hätte sich vom Talmud losgesagt, in Wirklichkeit aber müsse man ihn nach wie vor genau befolgen. Der Höhepunkt des Ekels und Abscheus vor jüdischer Unmoral wurde erreicht durch Bekanntgabe eines Teiles der im Talmud enthaltenen Beschimpfungen von Jesus und Maria und besonders der geschlechtlichen Fragen, die dort mit abstoßender Geilheit und Gemeinheit behandelt sind. Nach einem kurzen Schlaglicht auf die verschiedenen Ritualmorde und Prozesse alter und neuer Zeit faßt Kueß seine Ausführungen dahin zusammen, daß damit erwiesen sei, daß die jüdische sogenannte Religion unmöglich als gleichberechtigt mit unserer christlichen anerkannt werden könne und daß es unsere strengste Pflicht sei, unser Volk wieder von dem eingedrungenen Gift jüdischer „Moral" zu heilen. Stürmischer Beifall lohnte die erschütternden Ausführungen des Referenten, denen eine lebhafte Aussprache folgte, in welcher u. a. auch ein hiesiger Rabbi trotz der erdrückenden Anklagen des Vortrages die — Kühnheit besaß, das Wort zu ergreifen, um natürlich die Ausführungen des Herrn Kueß als unwahr zu bezeichnen, so daß ihm auf Wunsch der Versammlung das Wort entzogen werden mußte. Nach entschuldigenden Worten des Versammlungsleiters, daß die Partei so viel Schmutz und Gemeinheit nur gezwungenermaßen im Interesse unseres deutschen Volkes zur Aufklärung in die Öffentlichkeit bringen mußte, beschloß der Referent mit einem kernigen Gedicht über die Rassenfrage den würdig verlaufenen Abend, der vielen Tausenden Klarheit gebracht hat über manches, was sie auf Grund der Tatsachen längst instinktiv geahnt hatten.

W. W.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ersucht uns um Aufnahme folgender Entgegnung:

Die in dem in verschiedenen hiesigen Blättern veröffentlichten Protest des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens enthaltene Behauptung, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei habe in ihrer letzten Versammlung, in der über den Talmud gesprochen wurde, die Massen verhetzt und Religionshaß gesät, und bilde dadurch eine schwere Gefahr nicht nur für das Judentum, sondern auch für die Sicherheit und Ruhe und Ordnung aller Bürger, ist ebenso lächerlich als unwahr. In der nationalsozialistischen Versammlung wurden in rein sachlicher Art und Weise Auszüge aus dem jüdischen Religions- und Staatsgesetzbuch, dem Talmud, gebracht. Wenn die Wiedergabe dieser allerdings nicht gerade moralischen und religiösen Stücke nicht Wonne und Jubel, sondern tiefe Erbitterung und Entrüstung erweckte, so ist das nicht die Schuld der Partei, sondern der Leute, die den Talmud geschrieben haben, und das waren unseres Wissens keine Antisemiten. Daß der Zentralverein außerdem noch geruht, eine Versammlung von 2000 deutschen Volksgenossen aller Stände schlankweg als Pöbel zu bezeichnen, wundert uns gar nicht, sondern bestärkt uns lediglich in unserer Ansicht, daß die vom Zentralverein vertretenen Ausländer, die das ihnen gewährte Gastrecht derart mißbrauchen, eben möglichst bald aus dem deutschen Staatsverband auszuscheiden haben.

Kleine Nachrichten.

— Am Donnerstag, den 7. Oktober, hält die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eine öffentliche Volksversammlung im Münchner Kindlkeller ab. Es spricht Herr Ferdinand Jlg über: „Wahrheit an alle". Auf vielseitigen Wunsch wird der Vortrag mit neuen Gedanken wiederholt. Beginn der Versammlung $7^1/_2$ Uhr.

— Die Bayerische Mittelpartei (Deutschnationale Volkspartei in Bayern) hält am Donnerstag, den 14. Oktober im Mathäser-Festsaal einen Vortragsabend ab, in welchem Herr Oberst von Xylander über „die Not des Saargebietes" sprechen wird. Der Abend verspricht außerordentlich interessant zu werden, da der Herr Vortragende die Notlage des Saarlandes und seiner Bewohner genau kennengelernt hat. Oberst von Xylander, der den Münchenern durch seine seinerzeitige Rede vor der Feldherrnhalle, die er gegen die Auslieferung der Deutschen hielt, wohl bekannt ist, war bekanntlich bis vor kurzem das deutsche Mitglied des Abgrenzungsausschusses für das Saarbecken und hat durch sein energisches Eintreten für die deutschen Interessen das Mißfallen der Entente derartig erweckt, daß es dieser gelungen ist, seine Abberufung aus der Kommission durchzusetzen.

Der Reinertrag der Veranstaltung soll zur Unterstützung der aus dem Saargebiet ausgewiesenen Deutschen Verwendung finden, vor allem sollen natürlich ausgewiesene Bayern bedacht werden.

Kartenvorverkauf bei Hieber, Marienplatz — Preis 2 M. —, für Parteimitglieder auf der Geschäftsstelle, Widenmayerstraße 28/I, Toreingang, zu 1 M.

---

die Söhne der Heimat im Kriege geleistet haben, wieder wach werden. Davon zeigt neben vielen anderen Anzeichen das glänzende Abstimmungsergebnis in Ostpreußen und die großartige patriotische Kundgebung der Einwohnerwehren Bayerns am 26. September auf dem Königsplatz in München. Es beginnt zu tagen, und auch die im Parteihader stumpf und dumpf gewordenen Gemüter fangen wieder an einzusehen, was uns nottut, um aus dem Sumpfe der Gegenwart auf die Höhen einer helleren Zukunft zu gelangen. Dazu sollen auch die vaterländischen Postkarten beitragen, die zu pflegen sich die Verlagsanstalt C. Andelfinger & Cie. in München, Lindwurmstr. 12, zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Das hält zwar schwer, weil die Herstellung so furchtbar teuer geworden und die Kauflust auf fast Null gesunken ist. Trotzdem hat die Firma einige Neuheiten in vorzüglichem Kupferdruck nach künstlerischen Entwürfen herausgebracht. Die eine Karte enthält eine bittere Erinnerung an die deutsche Schande vom Jahre 1919, die Schande der sinnlosen Tanzvergnügungen, zu denen der grinsende Tod die Fiedel strich. Eine zweite Karte stellt dar, wie der Plutokratius, ein ekliger, dickbäuchiger Kerl mit Fledermausflügeln, den deutschen Aar von seinem hohen Fluge reißt, und die dritte ist eine eindringliche Mahnung an feindlichen Übermut, zeigt einen trotzig daher schreitenden deutschen Krieger vor einem Gewimmel stahlbewehrter Mannen zu den Versen: „Die Hände weg! Feige Halunken! Trotz unserm Leid und unserm Harm, Noch sind wir nicht so tief gesunken, Und — unser Schwertgriff ist noch warm!"

Judentum und Bolschewismus sind eins.

Man erinnert sich noch, daß vor einigen Wochen blitzartig Gerüchte über antibolschewistische Unruhen in verschiedenen Teilen Rußlands auftauchten, aber ebenso schnell, wie die Gerüchte gekommen waren, verschwanden sie auch. Daß gegen das Sowjet-Joch starke Strömungen vorherrschen, darauf weisen schon zahlreiche Nachrichten hin, es liegt deshalb im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß Erhebungen stattgefunden haben, daß diese aber in Blut und Eisen erstickt wurden. Diese Möglichkeit wird auch durch den Bericht eines aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrten ukrainischen Akademikers bestätigt, dessen Erlebnisse in der Wiener „Reichspost" wiedergegeben sind. Auch er hat es erlebt, daß man in Rußland gegen die Sowjets mit den Rufen „Nieder mit den Juden!" demonstriert habe. Er sagt in der „Reichspost" wörtlich:

„Das russische Volk sieht in den Juden die allein verantwortlichen Führer der Gewaltherrschaft. Tatsächlich ist diese Rasse überall obenan. Sie sind die obersten Richter und Beamten. Der Haß des Volkes gegen die jüdischen Peiniger ist diesen wohlbekannt. Deshalb bemühen sie sich, nach außenhin den Eindruck zu erwecken, als ob die Strenge der Sowjetgesetze ebenso die Juden treffe wie die Christen. Im Odessaer Amtsblatt werden deshalb mit Vorliebe die Namen der verurteilten Juden veröffentlicht. Mit diesen Verurteilungen hat es aber eine eigene Bewandtnis. Ich saß selbst mit einem solchen Juden, der wegen Übertretung der Lebensmittelvorschriften eingesperrt war, im Kerker. Eines Tages las ich unter den zum Tode Verurteilten auch seinen Namen. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, lachte er darüber und machte eine geringschätzende Handbewegung, zum Zeichen, daß er diese angekündigte Hinrichtung nicht zu fürchten habe. Der Jude kannte seine Richter. Er wußte besser als viele andere, daß tatsächlich solchen angeblich Verurteilten kein Haar gekrümmt und daß oft an ihre Stelle russische oder ukrainische Konterrevolutionäre erschossen wurden.

Alle Juden in Rußland sind selbst von der Überzeugung durchdrungen, daß Judentum und Bolschewismus eins sind und daß die bolschewistische Gewalt nur die Festigung der jüdischen Herrschaft zum Ziele hat. So läßt es sich erklären, daß überall die Juden in den vordersten Reihen stehen und daß während die intellegenteren Juden alle Kommandostellen besetzt haben, die ungebildeten als aktive Soldaten in der Roten Armee kämpfen. Das Bewußtsein von dem Endsieg des Judentums bringt auch unter ihnen, die während des Weltkrieges sich um jeden Preis vom Frontdienst drückten, wahre Wunder von Tapferkeit hervor. Ich hatte auf dem Siegeszug der westukrainischen Truppen nach Kiew mehrmals Gelegenheit, Juden kämpfen zu sehen. Wir haben einmal nach einem erfolgreichen Gefecht die Leichen der gefallenen Bolschewiken untersucht und darunter nicht weniger als 20 Juden gefunden. Ein anderesmal fingen wir eine Patrouille von Sowjettruppen ab, die durchwegs aus Juden bestand. Auf unsere erstaunte Frage, warum denn die Juden entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit so hervorragenden Anteil an den Kämpfen nähmen, gaben sie zur Antwort: das sei ein Gebot des Selbsterhaltungstriebes. Denn sie wußten, daß nach einem gegenrevolutionären Sieg ein furchtbares Strafgericht über die Juden hereinbrechen werde".

So sehr die deutschen Juden, vor allem der Zentralverein, geifern und bestreiten mögen, nichts mehr kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Juden eben die Träger des Bolschewismus sind und daß dieser nur die Ausgeburt jüdischen Geistes ist. Auch in Deutschland sind die Prediger vom bolschewistischen Himmelreich in der Hauptsache jüdischer Rasse. Und die „Essener Volkszeitung" hat nicht ganz unrecht, wenn sie sagt, daß Paul Levi die Anwartschaft auf die Statthalterschaft Lenins in Deutschland habe. — U —

Modeschau der Bagreta.

Ein Teilnehmer berichtet uns: Von der Modeschau der Bagreta habe ich den Eindruck gewonnen, daß sie unbeschadet des guten Zweckes, lediglich eine Reklame für jüdische Modefirmen war als da sind: Landauer, Frank und Genossen. Und zwar entstand der Eindruck deshalb, weil nur die Modelle Landauers vorgeführt wurden, während die schönsten Modelle der übrigen deutschen Häuser nicht gezeigt wurden. Ist ja auch verständlich, wenn man weiß, daß der Leiter der Modenschau der Jude Frank war. Nur jüdischer Plunder darf gezeigt werden, so sind wirs ja lange gewöhnt.

Lassen sich die deutschen Geschäftshäuser alles gefallen? Dann geschehe ihnen recht, wenn sie nicht zu Wort kommen.

Ein vorläufig kleines Anschriftenbuch judenreiner Firmen

des Handels und Gewerbes wird für München durch die Deutschvölk. Verlagsgenossenschaft m. b. H. geschaffen.

Alle judenreinen Firmen, die in diesem Anschriftenbuch Aufnahme finden wollen, werden gebeten, ihre Firma mit Angabe des Geschäftszweiges, der Namen der Inhaber oder Teilhaber, bei der Deutschvölkischen Verlagsgenossenschaft m. b. H. München, Thierschstraße 15, anzumelden.

Unter judenrein ist zu verstehen, daß weder Inhaber noch Teilhaber oder Gesellschafter einer Firma Juden sind, oder mit jüdischem Kapital arbeiten. Unsere Leser bitten wir, auch fernerhin die hier aufgeführten Firmen bezüglich dieses Punktes zu prüfen und uns Mitteilung zukommen zu lassen.

Kleidergeschäfte

a) Herrenkleidung:

Abel, Johann (Inh.: Joseph Michler), Tal 11
Carstensen, Martin, Augustenstr. 41
Englbrecht, Joseph, Marsstr. 37
Halmerl, Benedikt, Pfisterstr. 4
Hochenberger, Karl, Rochusberg 4/3
Jäger, Heinrich, Müllerstr. 21
Mayerhofer, Heinrich, Bayerstr. 78
Oettl, August, Westenriederstr. 13
Paulus, Joseph, Kaufingerstr. 25
Reber, Karl, früher Karl Fries, Pfandhausstr. 8
Ries, Johann, Petersplatz 9
Schmidbauer, Franz, Maximiliansplatz 15
Schmidt, Adalbert, Residenzstr. 6 u. 1
Seidl, Fritz, Residenzstr. 3
Tippel, Joseph, Theresienstr. 40
Volpert, Karl, Weißenburgerstr. 13
Weber, Margarete, Hohenzollernstr. 3
Zöllisch, M., Theatinerstr. 23

b) Damenkleidung:

Altmann, Anna, Augustenstr. 78
Bandrexel, Anna, Knollerstr. 1
Betz, Wilh. Alois, Neuhauserstr. 13/I
Conradt, Marie, Ickstattstr. 10
Ellerbauer, Maria, Landwehrstr. 163/3
Frick, Franz Xaver, Maffeistr. 14
Grössel, Herz, Rosental 1
Hundermann, Marie, Nadlstr. 19
Herdegen, Heinrich, Wirthstr. 27/I
Hößling, Geschw., Theresienstr. 35
Andrutschild, Sophie, Amalienstr. 65, Laden Residenzstr. 11
Koch, Luise, Sendlingerstr. 77/I
Kästner, Eleonore, Jägerstr. 12
Meyer, Michael, Theatinerstr. 15
Müller, Heinrich, Sendlingerstr. 2
Reichardt, Franz, Augustenstr. 49
Riedmair, Rudolf, Schleißheimerstr. 49
Rößler, Anna, Altheimereck 8
Schellens, Georg, Oberanger 33/2
Schmidt, Adalbert, Residenzstr. 6 u. 1
Stocker, Wally, Rumfordstr. 9/3
Werzinger, Amalie, Schönfeldstr. 20/3
Wrampe, Otto, Liebherrstr. 5
Zöltsch, M., Theatinerstr. 23/I

Ein glänzendes Beispiel von Gemeinsinn und Ehrenpflicht

geben uns täglich die deutschen Arbeiter

Stets haben sie, auch in schwerster Zeit, ihre Presse hochgehalten.

Deutschvölkische! Eure Ehrenpflicht ist es, den „Völkischen Beobachter" zu lesen. Unterstützt unseren Kampf gegen die jüdische und verjudete Presse dadurch, daß Ihr den Bezugspreis von M. 11.50 für das 4. Vierteljahr sogleich an den Verlag des „Völkischen Beobachters", München Thierschstraße 15 auf Postscheckkonto Nr. 11 346 zur Einzahlung bringt.

Es ist für den Verlag unmöglich für rechtzeitige Zustellung zu sorgen, wenn nicht auch der Bezugspreis rechtzeitig einbezahlt wird.

Bund der Beobachterfreunde
eingetragener Verein
Geschäftsstelle: München, Thierschstraße Nr. 15

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.— und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Elends, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Damen-, Herren- u. Mädchen-Hüte

werden auf neueste Formen umgepreßt u. fassoniert
Filz M. 12.— Velour M. 16.—
Samt- u. Wollhüte werden nach den neuesten Modellen umgearbeitet bei bekannt billigster Berechnung

Fr. Rosenzvet, Weinstr. 13/I

Den Verkauf Ihres Anwesens
ganz gleich welcher Art und Größe

Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel. 51919